

Die goldspendende Schlange – das Märchen



*Ich bin tief betrübt, dass mein Edelstein zertrümmert ist
und du betrauerst deinen Sohn.
Woher sollte bei gebrochenen Herzen Liebe kommen?
Vorleser, schließe dein Buch!*

In einer Stadt in Indien lebte einmal ein König, der hatte als Vorleser einen hochgelehrten Brahmanen. Dieser trug zunächst seinen Vortrag einsam im Garten vor, ehe er ihn vor dem König in Gegenwart des versammelten Hofes sang. In diesem Garten aber wohnte eine Schlange, welche auf einer mit Gold gefüllten Pfanne hauste.

Einmal übte der Vorleser wieder im Garten melodisch seinen Vortrag, da kam die Schlange heraus und begann ihm zu lauschen. Weil sie aber unter dem Zauber seiner Stimme stand, nahm sie ein Goldstück in ihren Mund und legte es vor dem Vorleser nieder. Dann kroch sie

wieder in ihre Höhle zurück. – Am folgenden Tage hielt der Vorleser wieder an demselben Ort vor der Schlange einen besonders langen Gesangsvortrag - und wieder legte sie eine Goldmünze vor ihm nieder. Von nun an hielt er die Vorlesung dort immer am frühen Morgen. So kam es, dass die Schlange sich näher zu dem Vorleser setzte als zu anderen Menschen und wenn sie sich entfernte, gab sie ihm stets ein Goldstück. Von dieser Geschichte aber wusste sonst niemand etwas.

Nun hatte der Brahmane in einem anderen Dorf einen Bruder, der kam, um ihn zur Hochzeit seines Sohnes einzuladen. Doch den Vorleser gelüstetes es nach den Goldstücken der Schlange, also sagte er: „Ich kann nicht kommen, ich muss dem König vorlesen. Nimm doch meine Frau und meinen Sohn mit.“ Sein Bruder jedoch ging zum König und bat ihn: „Gebt meinem Bruder Urlaub!“ Und der König sagte: „Du kannst gehen!“

Nun hatte der Vorleser einen sehr gelehrten Sohn mit 25 Jahren, den nahm er mit in den Garten. An dem Ort, an dem sich die Schlange befand, ließ er seinen Sohn den Vortrag halten. Die Schlange freute sich, sie kam und setzte sich zu ihm. Der Vater sagte zu seinem Sohn: „Du darfst nichts ausplaudern! Täglich sollst du hier die Vorlesung halten. Die Schlange gibt dir stets ein Goldstück dafür. Aber lass keinen Menschen etwas davon wissen!“ So ermahnte er ihn und die Schlange spendete die Goldmünze. Dann machte sich der Vorleser mit seiner Familie auf den Weg.



Der Sohn hielt nun täglich zuerst vor der Schlange seinen Vortrag, dann erst hielt er ihn vor dem König. So vergingen drei Tage. Dann dachte

der junge Gelehrte in seinem Herzen: „Die Schlange gibt mir immer ein Goldstück. Daraus kann man schließen, dass sie eine große Pfanne voll Goldstücke besitzt. Da will ich mir doch diese Pfanne herausholen.“ Solch unreifen Plan entwarf er! Sodann nahm er einen Stock, verbarg ihn unter seinem Sitzteppich und begann seinen Vortrag. Als dieser zu Ende war, legte die Schlange ein Goldstück vor ihm nieder und schickte sich an, wieder in ihre Höhle zu kriechen. Da schwang der Gelehrte seinen Stock auf die Schlange und traf sie auf dem Kopf. Davon zerbrach ihres Kopfes Edelstein. Da ward die Schlange zornig, sie biss den Gelehrten und kroch danach in ihre Höhle zurück. Der junge Gelehrte aber starb.

Nach zehn Tagen kam der Vorleser zurück und nahm seinen Vortrag vor der Schlange wieder auf. Doch die Schlange rief ihm nur aus ihrer Höhle zu und sprach die Sanskritstrophe:

Ich bin tief betrübt, dass mein Edelstein zertrümmert ist
und du betrauerst deinen Sohn.*

Woher sollte bei gebrochenen Herzen Liebe kommen?

Vorleser, schließe dein Buch!

Indische Märchen, hrsg. von Johannes Hertel, Jena 1919
Erzählfassung Heidi Christa Heim

*Nach indischem Glauben ist im Kopf der Kobra ein Edelstein, welcher die Wirkung des Schlangengiftes zerstört. (Johannes Hertel)



Deutung

Ein anderes Bild

Dieses indische Märchen kann uns ein anderes Bild von Schlangen vermitteln als wir es in Mitteleuropa seit Jahrhunderten in uns tragen. Tatsächlich gibt es bei uns außer einigen Schleichen und Nattern kaum Schlangen. Wir kennen diese Tiere gar nicht und sind mit ihnen nicht vertraut. Wir fürchten die Schlangen nur als giftige, gefährliche, unheimliche und todbringende Wesen. Durch unsere religiöse Tradition ist sie überdies Symbol des Bösen, der Verführung und der Falschheit (1. Mose 2f). Auch unsere Sprache kennt die gespaltene Zunge als Synonym für Lüge – in Wahrheit ist sie für die Schlange ein feines System der Ortung mit 2 Punkten (wie unsere 2 Augen). Nur selten hören wir ein Wort wie: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!“ (Matthäus 10/16). Wir sehen in den Schlangen nicht, dass sie uns auch etwas zu sagen und zu geben haben, wie das erstaunlicherweise in unseren europäischen Volksmärchen sehr wohl erscheint. In Ländern wie in Indien, wo es reichlich Schlangen gibt, werden sie als heilige Tiere bis heute geehrt – trotz ihrer Gefährlichkeit.

Was haben Schlangen zu geben? Die Märchen nennen meist edle Steine oder Gold – Gaben der Erde. Mit ihnen können Zauberkräfte verbunden sein. Aber Voraussetzung ist, dass der Mensch auch ihnen etwas gibt: etwas Nahrung (meist Milch), oder, wie in dieser Geschichte: einen Gesangsvortrag.

Die sich der Erde ganz anvertraute

Tatsächlich ist die Schlange ein Tier, ein Reptil, das sich 100 Millionen Jahre vor dem Menschen entwickelt hat und seine Gliedmaßen (aus welchen Gründen auch immer) zurückentwickelte. So vertraute sie sich völlig der Erde an. Das können wir etwas nachempfinden, wenn wir uns

auf dem Boden wälzen, rollen, schlängeln. Das macht Freude, auch wenn wir es uns als Erwachsene kaum mehr erlauben. Die Schlange tat das auch nicht umsonst. Sie entdeckte und gewann eine unglaubliche Kraft und Schnelligkeit, eine beispiellose Eleganz und Instinktsicherheit und eine ganz eigene Art der Wahrnehmung. Ihre Welt wurde der Geschmack, der auch riecht, die Wärme und die Vibration (des Bodens) – nicht so sehr Sehen und Hören. Sie hat sich mit dieser Lebensweise in einer großen Artenvielfalt fast über die ganze Erde verbreitet, lebt in den Wipfeln der Bäume bis in die Tiefen der Meere. Sie kann mit ihrer gespaltenen Zunge alle Düfte ihrer Umgebung orten, kann feinste Wärmeunterschiede wahrnehmen und Wärmeausstrahlungen klar differenzieren. So lebt sie der Erde nicht nur mit der Haut ganz nah. Als Schwäche und ihren Gegenpol hat sie das Himmlische, die Welt des Lichtes, der Klänge und Worte, die ihr in diesem Märchen der Brahmane beschert. Ein Gesangsvortrag des Brahmanen erfreut sie – was in der Realität wahrscheinlich nicht möglich ist, da sie diese Frequenzen nicht wahrnimmt. Aber wie bei tauben Menschen kann man sich dennoch vorstellen, dass mit Sprache und Musik doch *etwas* bei ihr angekommen ist.



Sich versündigen

Sie gibt ihm dafür ein Goldstück. Was der geistig-spirituelle Brahmane braucht, ist die Materie, die mater, das Mütterliche, die Erde. Das ist das, was ihm fehlt. Wer in geistigen Höhen schwebt, sollte auch wieder zurückkommen auf die Erde: den Boden spüren, schmecken, riechen, körperlich arbeiten, berühren. Doch die hohe Gabe der Schlange, das Gold verblendet den Geistlichen – und noch mehr seinen Sohn. Sie verfallen in Begehrlichkeit und Habsucht und werden schuldig. Sie versündigen sich an dem Tier und verlieren ihr Geistiges, das nicht ausreichend geerdet war. Die Schlange dagegen hat die erhaltenen Geschenke nicht missbraucht, hat mit ihren Möglichkeiten weder Vater noch Sohn erpresst, noch mehr für sie zu singen.

Dieses Märchen ist ein ausgesprochen kraftvolles Märchen für uns Menschen, die wir das Materielle immer erstreben, aber nie verstehen, dass es auf Geben und Nehmen ankommt, auf ein Gleichgewicht. Die Schlange hat das Irdische immer bei sich, das wir so geistvollen Menschen gerne als das Niedere betrachten – und dennoch insgeheim als Höchstes erstreben. Wir wollen ‚haben‘ – statt wie die Schlange zu fließen und zu gleiten. Bis heute versetzt uns Gold (und Geld) fast in einen Rausch, wenn wir es erhalten. Dabei nützt dieses uns gar nichts, wenn wir es nur besitzen wollen. Es muss dem großen Kreis und Lauf des Lebens dienlich sein, sonst wirkt es zerstörerisch. Erst wenn wir sehen, dass wir nicht nur nehmen können, sondern dass Himmel und Erde, Materie und Geist, Erde und Spiritualität sich nur in einem ständigen Austausch entfalten, werden wir als Menschen heilen. Nicht die Schlange ist das Gefährliche, nicht sie bedroht die Erde und alles Leben: das macht die Gier des Menschen – an welcher Wahrheit sich bis heute nicht viel geändert hat.

Jürgen Wagner

